

Volkstimme

Einzelpreis 3 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlich eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Mühlstr. 8. Fernsprecher 23881-23885.

Nr. 24

Sonntag, den 15. Juni 1930

2. Jahrgang

Die sieben Pappeln

Es war im Monat Juni. Die Kinder der Dorfschule hatten Ferien zum Rübenverziehen. An einem schwülen Tage war es, als 13 Kinder bei dieser Arbeit beschäftigt waren.

Wiesengrund begrenzte den Acker. Duftiges Heu lag dort zuhauf und dörrte in der heißen Junisonne. Etwa 500 Schritt davon entfernt, befand sich eine Sandgrube, aus der sich die Bauern des Ortes mit Sand versorgten.

Der Schafhirt, damals schon ein weißhaariger Alter, hatte in seiner Jugend an der Sandgrube sieben junge Pappelsprößlinge gepflanzt. Sie hatten sich zu starken, trutzigen Bäumen entwickelt, deren rauhen Stamm sechs Jungen umspannen konnten. Im weiten Umkreis bildeten sie die einzigen erhöhten Punkte. Und unter diesen sieben Pappeln, im kühlen Schatten, hielt der alte Schäfer alltäglich mit seinen Tieren Mittagsrast.

Die Kinder waren so eifrig mit dem Rübenver-

Zwei Biber vom Blitz erschlagen

W o d e r o d e (Krs. Dessau). Im benachbarten Lößben schlug der Blitz in eine Eiche, in deren Nähe sich ein Biberbau befand. Zwei Tiere wurden dadurch getötet, das dritte kam heil davon.

Durch den Blitzschlag ist der deutsche Biberbestand um zwei Tiere beraubt worden. Da die Biber so selten geworden und im Aussterben begriffen sind, hat die Regierung sie in ihren Schutz genommen und verboten, daß Biber gejagt werden. Die Regierung kann wohl dafür sorgen, daß die Menschen keine Biber vernichten, aber gegen Naturgewalten kann sie nicht ankommen. —

ziehen beschäftigt, daß keines die vom Westen aufsteigende Wand wahrnahm, die mit großer Geschwindigkeit näherrückte. Dann grollte plötzlich der erste Donner. Alle schreckten auf und sahen ängstlich dem herannahenden Gewitter entgegen. Der Weg nach den Gehöften war zu weit, und so gab der Bauer, der die Arbeit beaufsichtigte, die Anweisung, auf der nahen Wiese unter dem Heu Schutz zu suchen. Blitz und Donner erfüllten die Luft, und der Regen prasselte hernieder.

Nachdem sie schnell noch etwas Heu zusammenge-

rafft hatten, kuschelten sich alle wie die Mäuslein ganz tief unter den schützenden Heuhaufen. Das Unwetter hatte seinen Höhepunkt erreicht, es stand über dem Feld. Blitz um Blitz zuckte am düsteren Himmel, und mit gewaltigem Krachen folgte der Donner.

Da, plötzlich grollte ein sausender Feuerstrahl ganz in der Nähe zur Erde nieder. Alles schien ein helles Feuer. Ein unbeschreibliches Getöse war zu hören. Laut schrien die Kinder auf und lagen wie betäubt und wagten sich nicht zu rühren.

Als sie sich aber von dem ersten Schreck erholt hatten und vorsichtig durch die nassen Halme lugten, war das Unwetter schon vorübergezogen. So schnell wie es gekommen war, verschwand es auch wieder. Ganz verstört noch, kroch einer nach dem andern aus dem Heu hervor.

Da sahen sie auch gleich, wen der große Blitz vorhin getroffen hatte. Dort drüben, eine von den sieben Pappeln, hatte er sich zum Opfer auserwählt. Zersplittert und zerfetzt stand der klägliche Ueberrest eines ehemaligen stolzen Baumes vor den erstaunten Augen der Kinder.

Wie waren sie doch froh, daß sie vorhin nicht schutzsuchend unter die großen Pappeln geflüchtet waren.

Der Bauer erklärte, für heute sei es genug des Schaffens. Freudig stürmten alle nach Hause, um das soeben Erlebte zu erzählen.

Walter Stahl.

Der Stier und die Sportler

Auf einer Tiroler Alm war es. Eine englische Reisegesellschaft war des ewigen Steigens müde und machte Rast. Nach kurzer Erholung wurde Sport getrieben. Erst gab es Ballspiele. Hei, das machte Spaß auf den grünen Matten der Alm. Und wenn der Ball mal zwischen die weidende Rinderherde fiel und die Kühe erschreckt auseinanderliefen, brachen die Sportlustigen in hellen Jubel aus. Nur der Vater der Herde, ein mächtiger Stier, machte eine finstere Miene.

Das Ballspielen wurde zuletzt langweilig. Da entdeckte ein englisches Fräulein eine Kiepe voller schöner, bunter, runder Holzscheiben. Es waren gar keine Scheiben, sondern kleine Schachteln, gefüllt mit einer Käsesorte, die hier oben auf der Alm aus der guten Milch gekocht und gleich fix und fertig gemacht wird zum Versand. Die vollen Kiepen trägt dann der Senner ins Tal, wo die Kaufleute die Ware in Empfang nehmen.

Das wußten die englischen Sportler natürlich auch. Aber übermütig, wie sie nun einmal waren, spielten sie mit den Käseschachteln Diskuswerfen.

Da riß dem Stier, dessen

Augen immer wütender funkelten, aber die Geduld. „Dazu geben meine Kühe ihre schöne Milch nicht her“, dachte er, „daß man aus dem Käse Spielzeug für erwachsene Kinder macht.“ Und mit wütendem Gebrumm stürzte er sich auf das Treiben.

In panischem Schrecken stürzten die Engländer davon. Sie wären trotzdem nicht mit heilen Gliedern in Sicherheit gekommen, wenn sie nicht großes Glück gehabt hätten. Der Stier schielte nämlich vor Wut auf beiden Augen. So kam es, daß er statt dem nächststehenden Käsesewerfer nur seinen am Boden liegenden großen Rucksack erwischte.

Den hat er aber zugerichtet! Mit den Hörnern,

mit den Hufen, kurz und klein hat er ihn gerissen. Zuletzt verwickelten sich die Reste des Rucksacks in seinen Hörnern. Und das war gut. Nun konnte er nicht mehr so gefährlich stoßen und vom Senner, der inzwischen heimgekehrt war, eingefangen und beruhigt werden.

Die englischen Sportler aber mußten dem Senner für ihren Uebermut eine erhebliche Geldbuße zahlen und außerdem geloben, nie wieder mit Käseschachteln Diskuswerfen zu üben. Ein Bergführer hat mir diese Geschichte erzählt. Er hat sie vom Senner selbst erfahren, als er danach fragte, warum die erst so lustigen Engländer so käsebleich von der Alm zurückgekommen sind. —



Hoch klingt das Lied

Erhard Schulz wäre gewiß, kaum 3 Jahre alt, von der Welt gegangen, wenn ihm nicht ein heldenhafter Junge das Leben gerettet hätte. Dieser brave Junge heißt Herbert Hewerer und wohnt als Schüler bei seinen Eltern in Staaken bei Berlin.

Vor einiger Zeit fiel der kleine Erhard Schulz beim Spielen in der Nähe der

Schwimmvereins ist, soll nun von diesem für die Auszeichnung durch die Rettungsmedaille vorgeschlagen werden!

Nach der Heldentat dieses braven Jungen sei nun die gleiche eines mutigen Mädels erzählt. Vera Reich heißt das Mädchen, das in Perleberg wohnt und stolz von sich behaupten darf, die jüngste Inhaberin der

werder. Der denkwürdige Fall ereignete sich im vorigen Sommer.

Ein kleines Mädchen namens Herta Klamann badete im Finowkanal mit der Tochter einer auf Sommerfrische weilenden Berliner Familie. Und dabei geschah das Unglück. Die beiden gleichaltrigen Mädchen waren leichtsinnig, wagten sich zu weit vor, verloren plötzlich den Boden unter den Füßen und wurden von dem Wasser fortgetragen.

Auf die verzweifelten Hilferufe der Kinder eilte die Mutter des Berliner Kindes herbei und sprang in den Kanal, um die Unglücklichen zu retten. Wirklich erreichte sie eins von ihnen, drohte aber gleich darauf, weil sie ebenfalls nicht schwimmen konnte, im Wasser zu versinken.

Alle drei wären verloren gewesen, hätte der Zufall nicht just in diesem Augenblick den 13jährigen Otto Hertel herbeigeführt! Kaum übersah der Knabe die gefährliche Lage der drei mit dem Tode kämpfenden Menschen, als er auch schon in voller Kleidung ins Wasser sprang. Mutter und Kind brachte er zuerst ans Land, dann kehrte er nochmals um und rettete auch die kleine Klamann, die bereits untergegangen war. 13 Jahre alt — und schon drei Menschen das Leben gerettet: Bravo, Otto Hertel! Das war eine brave, wackere Tat!

Fünf Kinder auf einmal rettete eine 13jährige Dänin namens Hansen. In der Nähe von Esbjerg in Dänemark wateten fünf kleine Kinder während der Ebbe



So rettete die jüngste Inhaberin der Rettungsmedaille einer Frau das Leben!

Kläranlagen in einen fast vier Meter tiefen Teich. Im Augenblick sammelten sich zahllose Menschen an; sie schrien wild durcheinander.

Ein Knabe von 14 Jahren, Herbert Hewerer, kam auf seinem Rad angefahren, sah die aufgeregten Menschen, sah den Teich, das versinkende Kind. Die Jacke aus und hinein in den schlammigen, übelriechenden Teich!

Atemlos stand die Menge am Ufer und sah dem aufregenden Schauspiel zu. Herbert erreichte das Kindchen, packte es im letzten Augenblick und arbeitete sich ans Ufer zurück. Gerettet! Der mutige Lebensretter, der Mitglied eines

Rettungsmedaille zu sein.

Im vergangenen Hochsommer rettete Vera, eine Lyzeumsschülerin, unter eigener Lebensgefahr eine Frau vom Tode des Ertrinkens. Das spricht sich so leicht hin, aber was für ein Kind dazu gehört, einen erwachsenen, schweren Menschen den nassen Fluten zu entreißen, das kann man sich kaum vorstellen!

Es gibt aber auch Fälle, in denen Kinder nicht nur zum ein-, sondern zum mehrfachen Lebensretter wurden! So rettete ein 13jähriger Junge drei Menschenleben vom sichern Tode des Ertrinkens. Otto Hertel heißt dieser junge Held; er wohnt in Marien-

zu weit in die See hinaus. Ueberraschend setzte die Flut ein. Die Kinder wollten fliehen, aber es war bereits zu spät. Schon wurden sie von der heranschäumenden Wasserflut ergriffen und ins Meer gerissen.

Zum Glück hatte die 13-jährige das Unglück vom Lande aus mit angesehen. Angekleidet wie sie war, sprang sie ins Wasser und rettete, immer wieder sich aufs neue ins Meer werfend, ein Kind nach dem andern, bis das letzte sicher und geborgen am Ufer war!

In Magdeburg rettete im vergangenen Jahre die damals 13jährige Schülerin Traudchen Baacke aus der Neustadt zwei Menschen das Leben.

In dem einen Falle gelang es dem Kinde, beim Baden in einem Neustädter Badeteich eine Kameradin, die von einer andern vom Sprungbrett aus im Scherz ins Wasser gestoßen worden war, in der Annahme, daß sie schwimmen könne, wieder ans Land zu bringen, nachdem das unglückliche Kind schon mehrmals untergetaucht war. Traudchen hatte geistesgegenwärtig die Situation

noch rechtzeitig erkannt, sprang als gute Schwimmerin der Ertrinkenden nach, rief den übrigen anwesenden Freundinnen zu, eine Kette zu bilden und so gelang es, die kleine Freundin vor dem sichern Ertrinken zu retten.

Im andern Falle war Traudchen mit einer ältern Dame in einem Magdeburger Warenhaus im Begriff, den Fahrstuhl zu benutzen, einen sogenannten Pateroster (fortlaufende, hintereinanderschwebende Stühle für zwei Personen). Traudchen war in den nächstkommenden Stuhl eingetreten in der Annahme, daß die Tante gleich nachspringen würde.

Diese aber suchte zunächst den Sicherheitsgriff zu erfassen, während der Stuhl schon eine beträchtliche Höhe erreicht hatte. Nun hing die alte Dame am Griff, der Stuhl ging höher und höher und es hätte bestimmt ein furchtbares Unglück gegeben, wenn Traudchen, auch hier die Gefahr erkennend, nicht mit ihrer ganzen ihr zu Gebote stehenden Kraft die Tante (ein leichtes Persönchen) noch kurz vor dem Durchgang zur näch-

sten Etage in den Stuhl hineingezogen hätte.

Kinder als Lebensretter!

Wahrhaftig, man könnte noch viele wahre Geschichten von tapfern, todesmutigen Kindern niederschreiben. So manche davon hat auch schon in der Kinderzeitung gestanden.

Mut, schnelle Entschlußkraft, Opferbereitschaft, Uneigennützigkeit und Nächstenliebe — das sind die schönen Eigenschaften aller dieser Lebensretter im jugendlichen Alter. Alle werden sie, einst zu Erwachsenen herangereift, auf die Taten ihrer Kindheit stolz sein — mit Recht, denn es ist wohl das Herrlichste, was man auf der Welt tun kann: seinem Mitmenschen zu helfen aus Not und Gefahren!

Aber noch etwas verstanden all diese Kinder! Sie konnten schwimmen! Und darum sollen diese Zeilen, die von heldenhaften Kindern berichteten, ausklingen in der ernstesten Mahnung: lernt schwimmen, Freunde! Wer schwimmen kann, bewahrt sich nicht nur selbst vor tückischen Gefahren, sondern kann auch jederzeit andern Menschen helfen!

Rettung Ertrinkender



Jeder Mensch sollte schwimmen können, nicht nur, um sich selbst vor schweren Gefahren zu schützen, sondern auch andern in Augenblicken der Not Hilfe bringen zu

können. Nicht genug kann auf diese unbedingte Notwendigkeit hingewiesen werden.

Tausende von Personen fallen alljährlich dem Tode des Ertrinkens zum Opfer. Diese traurige Ziffer brauchte nicht so hoch zu sein; denn es ist eine erschütternde Tatsache, daß Unzählige wohl bewußtlos geborgen wurden, aber dennoch starben, weil niemand zur Stelle war, der genügend Kenntnis über so-

fort anzustellende Wiederbelebungs-Versuche besaß.

Wer also schwimmen lernt oder schon frei schwimmen kann, der versäume es nicht, sich über dieses Gebiet restlos unterrichten zu lassen. Ist der Unglückliche mit anscheinend erloschener Herz-tätigkeit geborgen, so befreie man ihn zunächst von seiner Oberkleidung, reinige Nase und Mund vom Schlamm.

Ist der Mund krampf-

haft geschlossen, mache man folgendes: Die Daumen legt man über die beiden Unterkieferäste, und mit den andern Fingern beider Hände muß man das Kinn fassen und mit einem kräftigen Ruck den Mund aufziehen.

Diesen Griff nennt man den „Nothelfergriff“. Um das eingedrungene Wasser aus Lungen und Luftröhren zu entfernen, legt man den Oberkörper des Verunglückten über den Schoß, und zwar so, daß der Kopf nach unten hängt.

Nachdem dies geschehen, geht man schnell zur künstlichen Atmung über. Diese wird folgendermaßen ausgeführt: Man faßt, an der Kopfseite des Ertrunkenen kniend, dessen Arme unterhalb des Ellenbogens und preßt sie, den Druck allmählich steigend, gegen den untern Teil des Brustkorbes. Dann reißt man die Arme plötzlich hoch und führt sie über den Kopf zurück.

Bei diesen Ein- und Ausatmungsbewegungen bedient man sich des lauten Zählens. Z. B. zählt man während des Drückens auf den Brustkorb langsam 1, 2, 3. Auf ein weiteres scharfes 1 folgt Hochreißen und Zurückführen der Arme. Durch langsames, gleichmäßiges Weiterzählen 2, 3 wird die Pause nach der Armbewegung ausgefüllt.

Mit dem Vorführen und Niederdrücken der Arme nimmt das Wechselspiel seinen Fortgang. Um jedes Ueberhasten zu vermeiden, wird ganz laut gezählt. — Wiederbelebungs-Versuche können noch nach Stunden von Erfolg begleitet sein. Ein Arzt ist unbedingt zu verständigen, wie man auch sofort warme Decken herbeischaffen sollte. —

Liebe Kinder!

Da kam vor einigen Tagen ein Leser der kleinen „Volksstimme“ in die Redaktion und wollte sich einen Rat holen beim Schwarzen Jungen, wie er einen Klub der Straßengungen gründen kann, so wie in Amerika, wo es viele solcher Klubs gibt. Der Schwarze Junge hat ihm aber sagen lassen, daß er es für unpraktisch hält, solch einen Klub hier bei uns zu gründen. Denn in Amerika gibt es ja keine Jugendvereinigungen wie bei uns. Und im Grunde haben die Magdeburger Kinder doch schon ein Klubhaus: das Frankejugendheim, wo sie Lesezimmer, Vereinszimmer, Saal und alles mögliche zur Verfügung haben, wenn sie in einem Jugendverein Mitglied sind. Solch ein schönes großes Haus kann sich ein kleiner Klub doch nicht schaffen mit den geringen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen. Darum sollten alle, die gern mit andern zusammen sein möchten in einem Verein, Mitglied bei den Kinderfreunden oder der Arbeiterjugend werden. **Die Redaktion.**



Hidetada und Hotoke

Sage aus Japan. Nacherzählt von Mathilde Well.

Es lebten vor mehreren hundert Jahren in Japan zwei Männer, die so geizig waren, daß ihr Geiz im ganzen Lande sprichwörtlich wurde.

Hidetada lebte in Nikko, Hotoke in Tokio. Die beiden Geizhalse kannten einander nicht, — die Leute aber erzählten dem einen von dem andern.

Beide hatten den heißen Wunsch, einander kennenzulernen, — aber Nikko ist von Tokio recht weit entfernt und das lange Wandern zerriß die Schuhe. Und einen Wagen hätte ja

doch keiner von beiden gemietet.

Einmal aber hatte Hidetada in Tokio Geschäfte zu besorgen; so griff er also zu seinem Wanderstecken und begab sich auf die Reise.

Nach vierzehntägiger mühseliger Wanderung langte er in der Hauptstadt Tokio an. Als Hotoke von der Ankunft des Langersehnten erfuhr, machte er sich sofort daran, ihn aufzusuchen; doch vergebens fragte er in allen Herbergen und in allen Teehäusern Tokios nach einem Fremden aus

Nikko, namens Hidetada, — der Reisende war in keiner Herberge, in keinem Teehaus gesehen worden.

Aergerlich wollte Hotoke heimkehren, als ihm ein fremder, in jämmerliche Lumpen gehüllter, alter Mann auffiel, der auf den Stufen eines Tempels kauerte. „Lieber Freund“, sprach Hotoke den Fremden an, „vielleicht seid ihr auch aus Nikko, — ich suche einen großen Gelehrten, namens Hidetada, kennt ihr vielleicht den weisen Mann?“

„Was wollt ihr denn von Hidetada?“ fragte der Bettler.

„O, ich möchte ihn nur gerne zum Mittagessen einladen, — ich heiße Hotoke.“

„So, so, ihr seid Hotoke, — entschuldigt, aber einen Fremden zum Mittagessen einzuladen ist Verschwendung!“

„O, nicht doch!“ entschuldigte sich Hotoke, — „ich habe soviel von der Weisheit Hidetadas gehört, daß ich von ihm gewiß viel lernen kann, — das ist ein gutes Mittagessen schon wert!“

„So rechnest du, mein Söhnchen? Nun, das gefällt mir! Wisse, ich bin Hidetada.“

„Ei, ei!“ rief Hotoke erfreut, „so treffe ich euch also auf der Straße, nachdem ich euch vergebens in allen Herbergen gesucht.“

„Ich benütze niemals eine Herberge,“ sprach Hidetada verweisend, „das kostet Geld, — ich ruhe im Schatten der grünen Bäume oder in den heiligen Tempelhallen.“

„O, wie seid ihr weise“, staunte Hotoke, — „von euch kann ich ja sparen lernen. Erweist mir also doch die Ehre, morgen bei mir zu speisen.“

„Gern komme ich eurer Einladung nach!“ erwiderte

Hidetada und ließ sich Hotokes Wohnung sagen.

Zur Mittagszeit des andern Tages nahm Hidetada aus Nikko auf Hotokes Speisematte Platz. Es störte die beiden edlen Seelen nicht, daß die Strohmatte halb verfault war und daß das verschimmelte Strohdach des Genkans (offener Vorraum) auf die Speisenden niederzustürzen drohte. Mit Stolz trug Hotoke die von ihm zubereiteten Speisen auf. — Zuerst kam ein ge-



dörorter Fisch mit Reis; Hotoke hatte auf dem Markte den elendsten, kleinsten Fisch erfeilscht, der nur aus Haut und Gräten bestand. Der Sake (Reiswein) war trüb und schmeckte sauer und schlecht, — nur einige Schnecken, die Hotoke im Felde gefangen und gebraten, waren halbwegs genießbar.

Hidetada aus Nikko aber behauptete, lange nicht so gut gespeist zu haben. „Zum Danke will ich euch auch bewirten. Besucht mich morgen im Tempel!“

„Ei, das ist schön, daß ihr so pünktlich kommt“, begrüßte Hidetada am andern Tage seinen Gast, „nun wollen wir einkaufen gehen; zeigt mir einen Bäcker!“

Bereitwillig führte Hotoke Hidetada zum nächsten Bäcker.

„Habt ihr frisches Brot?“ — „Ei, gewiß!“ beeilte sich der Bäcker zu sagen, „mein Brot ist so weiß und weich wie Butter.“

„O, entschuldigt, daß wir euch gestört, da wollen wir doch lieber gleich Butter kaufen, wenn euer Brot so weiß und weich wie Butter ist.“

Und die beiden Geizhälse eilten zum Butterhändler. In seiner Bude angelangt, fragten sie: „Habt ihr frische Butter?“ — „O, gewiß! Meine Butter ist so ölig und rein wie das schönste Olivenöl.“

„Ei! Da wollen wir doch lieber gleich Olivenöl kaufen, entschuldigt, daß wir euch gestört!“

Die beiden Geizhälse gingen zum Oelverkäufer. „Habt Ihr reines Olivenöl?“ — „O, gewiß! Mein Oel ist so frisch und klar wie reines Quellwasser.“

„Ei, lieber Freund“, sprach Hidetada zu Hotoke, „so folgt mir doch zum Brunnen und bedient euch! Denn wenn Brot so weich wie Butter, Butter so rein wie Olivenöl und Olivenöl so klar wie Quellwasser ist, — so ist Wasser wohl das beste auf der Welt und — es kostet nichts!“

„Fürwahr, deine weisen Lehren, o Hidetada, sind mit einem Mittagessen nicht zu teuer erkauft gewesen; nun weiß ich noch besser zu sparen!“ sprach Hotoke.

Und so fuhren die beiden Geizhälse fort, sich im Sparen zu überbieten, bis sie eines schönen Tages verhungert aufgefunden wurden, trotz der Kiste voll Geldstücke, die jeder von ihnen besaß. —

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



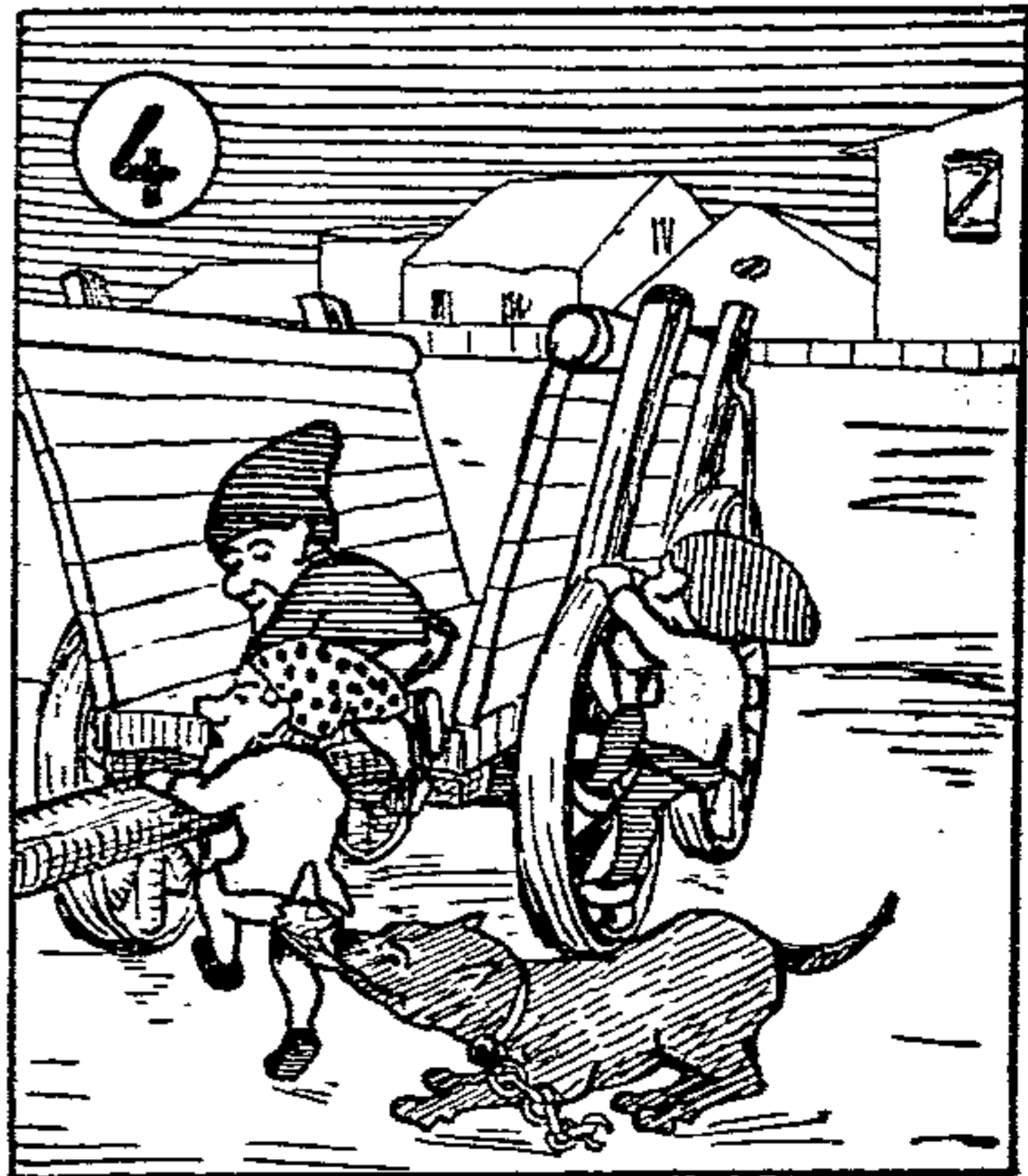
1
Auf dem Hof hat jeder Bauer einen Köter der, wenn man ihn neckt, auch beißt und an seiner Kette reißt.



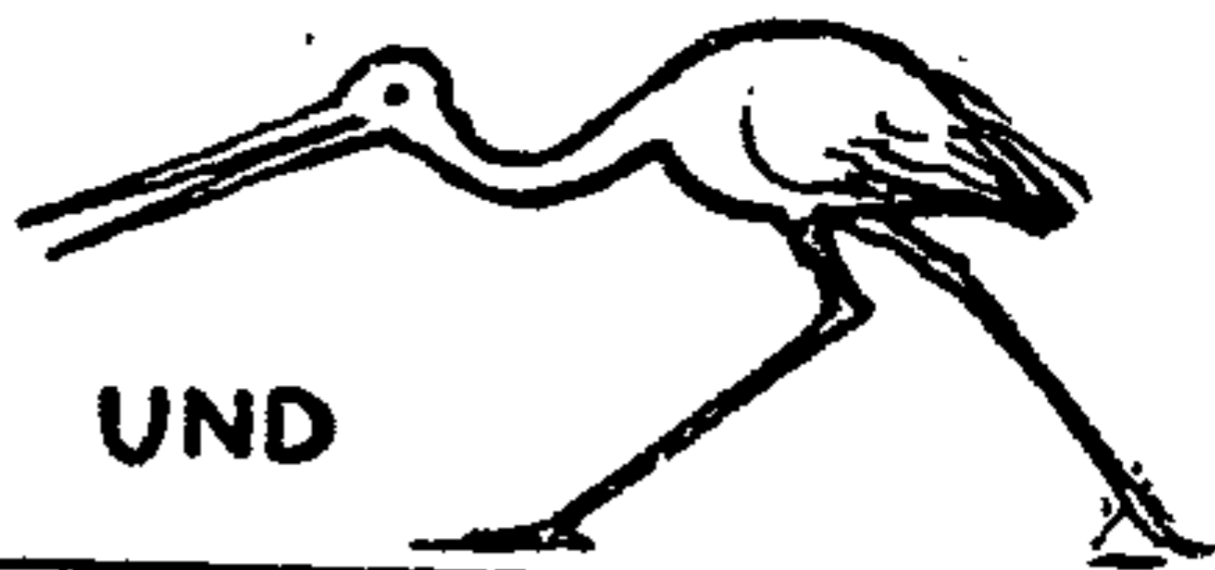
2
Als nun voller Wonne in der Mittagssonne Speckens Hund zu schlafen schien, kam der Flock und neckte ihn.













































3
Schlimm ward die Geschichte für die kleinen Wichte, denn des Hundes Wut war groß, und er riß sich schließlich los.



4
Nun begann ein Jagen, nach dem Ackerwagen, Doch beim Hunde blieb zurück von der Hose Flaums ein Stück.



UND

HERR  DER IMMER STR  ÜBT, DEN
 LEUTEN STETS  DAS WASSER TRÜBT, DER LADET
 DEN  KLAPPER-  SICH ONES TAGS ZUM N8x
 ON.  DEM G  ZU SPIELEN ONEN STR 
 DENN DAB  IST DAS LEIN GLEICH - WIRD N 
 IN   AUFGETISCH  T, SO DASS DER  GAR
 NICHTS ERWISCHT, WOL JA SON LANGER, DÜNNER
 ZUM  LECKEN NICHT KAPABEL. SO GING
 DER KLAPPER-  VON HINNEN UND HATTE NICHTS
 IM MAGEN DRINNEN. —, WÜNSCH' WOHL BEKOMM'S, DAS
 LEIN SPRACH, LB SONEM G  ZUM HEIMWEG N8'.
 ST  KLAPPER  IST AUCH NICHT DUMM,
 DENKT SICH, NUN KEHR' DEN  ICH UM. LADT TAGS
 DARAUF DEN  SICH ON, DASS DER ZUM MITTAGS =
 ERSCHEIN. ER SETZT IHM HOHE   VOR; DA
 KRATZT DER FUCHS SICH HINTERM  DENN AUS DEN
 ENGBEHALTEN   SCHLÜRFT N  DER  IN
 LANGEN  . DER  
 DER KONEN  HAT, WIRD DIESx ABER AUCH
 NICHT SATT; AUS FLACHEN   MOCHT'S IHM
 SCHMECKEN, DOCH KANN AUS   ER NICHTS
 LECKEN. SEHR HÖFLICH MACHT ER'S KOMPLI =
 MENT UND DANN BESCHÄMT NACH  E RENNT.